



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kulturgeschichte der Neuzeit

d. Krisis d. europäischen Seele von d. schwarzen Pest bis zum 1. Weltkrieg

Romantik und Liberalismus, Imperialismus und Impressionismus

Friedell, Egon

München, [1950]

David Friedrich Strauß

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79667](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79667)

von der Pflicht. Er weiß sich vortrefflich zu benehmen, geistreich zu plaudern und mit Frauen umzugehen. Er nimmt es mit den Dingen der guten Sitte und des pittoresken Edelmuten sehr genau, weniger genau mit den Dingen der Sittlichkeit und der Aufrichtigkeit. Sein ganzes Leben ist ein Romanbuch: spannend, brillant, gefühlvoll und nicht immer wahr. Er ist eine Luxuserscheinung. Der germanische Held ist das Gegenteil von alledem: er ist eine reale, ungeschminkte und oft unfreundliche Notwendigkeit.

Die sittliche Forderung Carlyles läßt sich in einer sehr kurzen Formel zusammenfassen: Glaube an die gottgegebene Wahrheit der Tatsachen. Dieses Gebot schließt alles andere in sich. Wer ihm folgt, wird ganz von selber ein religiöser und moralischer Mensch sein, ein begabter und tätiger Mensch, ein aufrechter, mutiger und weiser Mensch. Er wird ein schönes und nützliches Leben führen, ein Leben im Einklang mit dem Schicksal, der Natur und den Menschen.

Hier scheiden sich die Geister; hier entscheidet sich das Los der Einzelnen und der Völker. Die Einzelnen und die Völker haben die Wahl. Sie können sich zu dem einfachen und einleuchtenden Glauben Carlyles bekennen. Sie können es aber auch mit Napoleon dem Dritten halten, der ebenso einfach und einleuchtend gesagt hat: „Carlyle ist verrückt“.

David
Friedrich
Strauß Carlyle gehört zu jenen Denkern, die, weil sie kein anderes System haben als das ihrer Menschlichkeit, niemals veralten können, während die große Wirkung auf die Zeitgenossen gewöhnlich den Systematikern zuzufallen pflegt. Ein solcher höchsten Ranges war Hegel. Als er im Jahr 1831 gestorben war, verglich man seine Weltherrschaft mit der Alexanders. Die Parallele stimmte auch insofern, als sein Reich sofort nach seinem Tode zerfiel und die Diadochen einander erbittert bekämpften. Sein Satz, daß alles Wirkliche vernünftig, alles Vernünftige wirklich sei, gestattete eine doppelte Auslegung. Hielt man sich an die erste Hälfte, so ergab sich eine Art mystischer Konservatismus, legte man den Akzent auf die zweite Hälfte, so gelangte man zu einem revolutionären Rationalismus. Ferner hatte Hegel Philosophie und Religion im wesentlichen identifiziert, was im orthodoxen und supranaturalistischen Sinne gedeutet werden konnte;

aber er hatte zugleich erklärt, daß von ihnen derselbe Inhalt in verschiedenen Sprachen ausgedrückt werde, indem das, was der Gläubige als einmalige historische Tatsache und konkretes Dogma auffasse, für den Philosophen nur ein zeitloses Symbol und eine allgemeine Idee darstelle, und diese Anschauung konnte den Ausgangspunkt zur Auflösung aller positiven Religion bilden. Infolgedessen teilte sich die Schule Hegels in zwei feindliche Parteien, die, zuerst von David Friedrich Strauß, die „Rechte“ und die „Linke“ genannt wurden. Die erstere, die Gruppe der „Althegeleaner“, verharrte im Gedankenkreis der verblässenden Romantik und der kirchlichen und politischen Restauration, die letztere, von den „Junghegeleanern“ gebildet, kämpfte für den „Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit“. Sie fand ihr Zentralorgan in den „Hallischen Jahrbüchern für Wissenschaft und Kunst“, die 1838 von Ruge und Echtermeyer begründet wurden und das berühmte „Manifest gegen die Romantik“ erließen. Der Mittelpunkt der linksgerichteten Theologie war die „Tübinger Schule“, ihr Haupt Ferdinand Christian Baur, der Schöpfer der wissenschaftlichen Dogmengeschichte, der in seinem Werk über das Christentum der ersten drei Jahrhunderte das Werden der katholischen Kirche als die Synthesis aus den beiden Antithesen: judaistisches Urchristentum und paulinisches Heidenchristentum, Messianismus und Universalismus darstellte und in seiner „Kritik des Johannesevangeliums“ dessen späteren Ursprung und abgeleiteten Charakter nachwies. Das Jahr 1835, in dem der Halleysche Komet wiedererschien, berühmt durch seinen Kometenwein, ist für Deutschland durch einige sehr bedeutende Ereignisse gekennzeichnet: es brachte die erste deutsche Eisenbahn, die Katastrophe des „jungen Deutschland“, Wilhelm Vatkes „Religion des Alten Testaments“ und das „Leben Jesu, kritisch bearbeitet“ von David Friedrich Strauß. Das erstere Werk, das die neuere historische Kritik der Bücher des Alten Bundes begründete, ist fast gänzlich unbeachtet geblieben, obgleich es viel ernster und tiefer war als das Straußische; dieses aber erregte ein beispielloses Aufsehen. Es veranlaßte etwa ein halbes Hundert Gegenschriften; eine von ihnen: „*La vie de Strauß, écrite en 2839*“, 1839 in Paris

erschieden, behandelte parodistisch Straußens eigenes Leben als Mythos. Der Grundgedanke, den das „Leben Jesu“ auf fast andert-halbtausend Seiten, weniger historisch darstellend als dialektisch untersuchend, verfolgt, ist wiederum ein hegelischer: der Mythos-begriff, der eingeführt wird, will eine Synthese aus den beiden bis-herigen Erklärungsversuchen sein: der supranaturalistischen, die an Wundern und direkten göttlichen Eingriffen festhielt, und der rationalistischen, die mit Hypothesen, deren Gequältheit und So-phistik ans Alberne grenzt, alle Ereignisse der evangelischen Ge-schichte durch natürliche Ursachen zu erklären suchte: die Heilun-gen durch Suggestion, die Erweckungen durch Scheintod, das Meerwandeln durch Nebeltäuschung, die wunderbare Speisung durch Heranziehung reicher Jünger, die Weinverwandlung durch geheime Vorräte. Nach Strauß sind die Evangelien weder Offen-barung noch Geschichte, sondern Produkte der Volksseele, Erzeug-nisse des Gemeinbewußtseins, Mythen, wie sie jede Religion besitzt. Ein Mythos aber ist „jede unhistorische Erzählung, wie auch immer entstanden, in welcher eine religiöse Gemeinschaft einen Bestandteil ihrer heiligen Grundlage, weil einen absoluten Ausdruck ihrer kon-stitutiven Empfindungen und Vorstellungen erkennt“. „Das ist der Schlüssel der ganzen Christologie, daß als Subjekt der Prädikate, welche die Kirche Christo beilegt, statt eines Individuums eine Idee, aber eine reale, nicht kantisch unwirkliche, gesetzt wird. In einem Individuum, einem Gottmenschen, gedacht, widersprechen sich die Eigenschaften und Funktionen, welche die Kirchenlehre Christo zuschreibt: in der Idee der Gattung stimmen sie zusammen. Die Menschheit ist die Vereinigung der beiden Naturen, der mensch-gewordene Gott, der zur Endlichkeit entäußerte unendliche, und der seiner Unendlichkeit sich erinnernde endliche Geist; sie ist das Kind der sichtbaren Mutter und des unsichtbaren Vaters: des Gei-stes und der Natur; sie ist der Wundertäter: sofern im Verlauf der Menschengeschichte der Geist sich immer vollständiger der Natur, im Menschen wie außer demselben, bemächtigt, diese ihm gegenüber zum machtlosen Material seiner Tätigkeit heruntergesetzt wird; sie ist der Unsündliche: sofern der Gang ihrer Entwicklung ein

tadelloser ist, die Verunreinigung immer nur am Individuum klebt, in der Gattung aber und ihrer Geschichte aufgehoben ist.“ Das Resultat all dieser einschläfernden Haarspaltereien, die zur Voraussetzung haben, daß die Urchristen sämtlich bei Professor Hegel belegt hatten, ist also der erhebende Gedanke, daß die Menschheit vermöge ihres „tadellosen“ Entwicklungsgangs selber der unsündliche Gottmensch sei, was dem straußischen Lesergeschlecht von Börsenjobbern, Zeitungslügnern und Arbeiterschindern zweifellos eine große Beruhigung bieten mußte. Mit welchem Verständnis Strauß die Erscheinung des Heilands ergriff, zeigt folgende Charakteristik, die er ihm in einem seiner späteren Werke gewidmet hat: „Voll entwickelt findet sich alles, was sich auf Gottes- und Nächstenliebe, auf Reinheit des Herzens und Lebens der Einzelnen bezieht: aber schon das Leben des Menschen in der Familie tritt bei dem selbst familienlosen Lehrer in den Hintergrund; dem Staate gegenüber erscheint sein Verhältnis als ein lediglich passives; dem Erwerb ist er nicht bloß für sich, seines Berufs wegen, abgewendet, sondern auch sichtbar abgeneigt, und alles vollends, was Kunst und schönen Lebensgenuß betrifft, bleibt völlig außerhalb seines Gesichtskreises . . . und es ist ein vergebliches Unternehmen, die Tätigkeit des Menschen als Staatsbürger, das Bemühen um Bereicherung und Verschönerung des Lebens durch Gewerbe und Kunst nach den Vorschriften oder dem Vorbilde Jesu bestimmen zu wollen.“ Dieses Unternehmen ist in der Tat vergeblich.

Die ungeheure Wirkung des Straußischen Werks gehört zu den Kuriositäten der Literaturgeschichte. Sie wäre verständlich, wenn es einen amüsant belletristischen oder pikant polemischen Charakter gehabt hätte; es war aber nichts als die geschwollene Riesenabhandlung eines pedantischen Fachgelehrten. Man hat den Erfolg auf Straußens „klassischen“ Stil zurückführen wollen; aber die wenigen Proben werden bereits gezeigt haben, daß auch dieser nicht übermäßig anziehend, ja nicht einmal makellos klar ist. Straußens stilistische Vorzüge treten in seinen späteren Arbeiten viel mehr hervor: in seiner „Christlichen Glaubenslehre“, seinem „Leben Jesu, für das deutsche Volk bearbeitet“ und seinem später zu erwähnenden Buch

„Der alte und der neue Glaube“, die andererseits sein Erstlingswerk an selbstgefälliger Banalität und steifleinerer Besserwisseri noch weit hinter sich lassen; in ihnen befließigt er sich einer umständlichen und unmusikalischen, aber durchsichtigen und kräftigen Sprache und präziser und sauberer, obschon trockener und oft allzu absichtlich aufgesetzter Bilder: ihre Darstellung steht etwa auf dem Niveau einer besonders gelungenen Festrede eines Gymnasiallehrers.

Katholische
Theologie Auch in der katholischen Theologie traten neue Richtungen hervor. Johann Adam Möhler, der schon mit einundvierzig Jahren als Domdekan zu Würzburg starb, lieferte in seiner „Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten“ vom Jahr 1832 eine ebenso scharfsinnige wie gemüts-warme Apologie des Katholizismus, weitaus die stärkste, feinste und würdigste des neunzehnten Jahrhunderts, mit der er es übrigens, wie dies genialen Naturen häufig zu widerfahren pflegt, keiner Partei recht machte: weder den Protestanten noch den strengen Katholiken, die ihn der Heterodoxie beschuldigten; denn die Wahrheit pflegt sich ja zumeist auf einem Mittelplatz zu befinden, wo keiner oder höchstens einer steht. Es entwickelte sich eine lebhaft Polemik von beiden Seiten; doch hat, wie Karl von Hase in seinem „Handbuch der protestantischen Polemik gegen die römisch-katholische Kirche“ feststellt, keine der Gegenschriften das Werk Möhlers an Bedeutung erreicht. Um die Mitte der dreißiger Jahre setzte in England die sogenannte Oxforder Bewegung ein, die auf eine Katholisierung der anglikanischen Kirche abzielte. Dieser Anglokatholizismus, nach seinem Begründer auch Puseyismus, nach seinen Versuchen zur Wiedereinführung des Rituals Ritualismus, nach den Traktaten, durch die er seine Lehre verbreitete, Traktarianismus genannt, hatte seinen hervorragendsten Vertreter in John Henry Newman, der, ursprünglich Methodist und Feind des Papismus, später zur römischen Kirche übertrat und Kardinal wurde, aber stets die Union aufs eifrigste betrieb, indem er in weitverbreiteten Schriften die Katholizität des Anglikanismus nachzuweisen suchte und die Erhabenheit der römischen Tradition zur Schau stellte.